

Die Walser in Graubünden

Autor(en): **Jörger, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **83 (1979)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wendet und immer wieder mit neuen Namen und Jahreszahlen vervollständigt bis gegen 1870. Die ersten Zahlen schlicht und einfach ohne Verzierung, spätere Jahrgänge bereits dekorativ mit Blumen und Vögeln verschönert. Einmal eine Tulpe, Symbol als Glücksbringerin, und nicht vergessen wurde das beliebte Kleeblatt, das speziell beim christlichen Glauben eine Rolle spielte.

Auch im Churwaldnertal durfte ich unendlich viele schöne Muster abzeichnen. Viel Mühe hat sich eine Bäuerin gegeben, aus deren Erbschaft eine Bettschnur vorhanden war mit durchgehend verschiedenen Motiven — anfangs ein Henkelkorb, aus dem ein Zweig mit regelmässigen Windungen herauswuchs, an jedem Ast seitlich des Stammes hingen verschiedene Zierstücke: Blumen, Vögel, Zuckerdose, Kaffeekanne, Milchkrug, Fruchtschale, Tasse, Hirsch, Rose und Tulpe.

So könnte man jahrelang immer weiter suchen, und gewiss würde man überall noch stets — neue — alte Muster und herrliche Stickerereien aufspüren, die hoffentlich auch in der modernen Zeit noch Bewunderung finden, auf dass sie nicht verloren gehen und vergessen werden.

Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin und der Redaktion der «Terra Grischuna» Nr. 6, 1974, entnommen.

Die Walser in Graubünden

Dr. K. Jörger, Davos

Es gibt wohl kaum eine zweite Volksgruppe in der Schweiz, über die in den vergangenen dreissig Jahren so viel geschrieben wurde wie über die Walser. Das bringt nicht nur Vorteile für die Pädagogen, die in ihrem Unterricht über diese «späte Völkerwanderung» berichten möchten. Anhand der veröffentlichten Literatur kann man aber immerhin «etwas zusammenstellen». Schlimmer wird es, wenn man einer Klasse typische Walsersiedlungen zeigen möchte. Das gibt es nur in Museen und in den Köpfen von Theoretikern.

Mit diesem Aufsatz — der keineswegs auch nur annähernd erschöpfend Auskunft gibt über die Walser und das Walser Volkstum — möchte ich auch die Problematik um das Walsertum, insbesondere was das «Walserhaus» anbelangt, aufzeigen. Meiner Meinung nach gibt es *kein* Walserhaus; es gibt nur typische Elemente, die da und dort in mehr oder weniger grosser Anzahl vereint vorkommen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man auch nur *eine* Frage dieses Komplexes gründlich behandeln. Es bleibt somit alles an der Oberfläche, aber der Autor ist gerne bereit, nach Möglichkeit weitere Auskünfte zu erteilen; er ist aber nicht bereit, ganzen Klassen Vorträge darüber zu halten. Die Schüler sollen lernen, selbst Entdeckungen zu machen, wenn sie zum Beispiel in der Fraktion Davos-Frauenkirch aufmerksam über die Längmatte spazieren.

WALSER — WAS HEISST DAS?

Das Wort «Walser» bezeichnet Leute (Alemannen), die im 12./13. Jahrhundert aus dem deutschsprachigen Oberwallis (Furkapass bis Pfynwald) auswanderten und sich in verschiedenen Gebieten (Tessin, Oberitalien, Graubünden) niederliessen.

Der Bündner Geschichtsschreiber *Ulrich Campell* (um 1510 bis 1582) berichtete bereits von den Davosern, «die immer deutsch geredet hätten» und «Valliser oder Vallser» genannt werden, «und ihre ganz barbarische Rede heisse man da mit einigem Spott 'Walliser Sprach'» (1/16).

Ursachen der Walserwanderungen

- *Überbevölkerung*: «Die Alemannen waren ein überaus kinderreiches, freiheitsliebendes Volk» (2/12). — Das Oberwallis hat viel kargen Boden. Damals war man noch sehr stark auf Selbstversorgung eingestellt. Frage: Gibt es Beweise für den Kinderreichtum der Alemannen?
- *Naturkatastrophen*: Die Chroniken berichten von Erdbeben, Lawinen, Rufen, Feuersbrünsten etc. im 12./13. Jh. — Fraglicher Grund für die Auswanderung. Das gab es in den heutigen Walsergebieten überall auch und keineswegs weniger als im Oberwallis.
- *Klimaänderungen*: Aus Urkunden vernimmt man, dass zu jener Zeit langanhaltende Trockenperioden und Dürren das Wallis heimsuchten. Die Gletscher gingen damals stark zurück.
- *Pest*: «Diese dezimierte zwar die Bevölkerung, aber die Überlebenden verliessen oft fluchtartig ihre bisherige Heimat.» — Dieser Grund steht auf wackeligen Füßen!
- *Ungünstige Rechtsverhältnisse* im Oberwallis. Der Bischof von Sitten war ihnen zu nahe. Angeborene Freiheitsliebe?
- *Nomadenblut?* — Solches soll in den Adern der Alemannen geflossen sein.

Es werden wohl verschiedene Gründe miteinander die Auswanderung bewirkt haben. Mehr über dieses Thema (3/9).

Gab es aber auch positive Beweggründe? — In kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den damaligen Feudalherrschaften (die noch nicht so konsolidiert waren wie die geistlichen Herrschaften) wurden auch Walser Söldner bei den Freiherren bekannt. Sie sollen sehr mutig und stark gewesen sein. So lernten die Freiherren von Vaz die Walser kennen. — Ausserdem bestanden verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einzelnen Feudalherrschaften Graubündens und des Wallis.

Die Verbindungen des Walliser Adels und der Walliser Kirche mit auswärtigen weltlichen und geistlichen Herren hat die Walserkolonisation in andern Herrschaftsgebieten begünstigt. Wegen ihrer unbestrittenen Tüchtigkeit als Pioniere und Krieger waren die Walser von fremden Feudalherren sehr begehrt. Auch diesen winkten durch die Ansiedlung sowohl materielle als machtpolitische Vorteile. Bezeichnend hiefür ist die sehr glaubwürdige Davoser Überlieferung, die berichtet, ein Freiherr von Vaz habe durch Boten einen Edlen im Wallis, seinen Verwandten und Freund — es soll sich um einen Freiherrn von Raron gehandelt haben —, gebeten, ihm Siedler für Davos zu schicken, nachdem unter seinen romanischen Untertanen keine wären, die sich zur Niederlassung im Tale bereitgefunden hätten. Der rätische Dynast kann kein anderer gewesen sein als Walter V.,

der die Walser im Rheinwald am Werk gesehen und, ihren Wert für seine Hausmacht erkennend, sich dienstbar gemacht hatte (4/128).

DIE WEGE DER WALSER

Sie wanderten nach allen Richtungen aus, insbesondere nach Osten und Süden. Es ging über Pässe mit Kind und Kegel, Hausrat und Viehhabe. «*Neuere Forschungen, vor allem geländearchäologische Untersuchungen besonders über Zermatt und die Hochalpenpässe, zeigen, dass diese Pässe früher viel besser begehbar waren, was die Auswanderung erleichterte. 22 Pässe führten aus dem Wallis*» (3/8).

Walser Kolonien gibt es in den Hoheitsgebieten von Frankreich (Savoyen), Italien (Piemont), Liechtenstein (Triesen), Österreich (Vorarlberg/Tirol); in der Schweiz: Wallis, Uri, Graubünden, Tessin, St. Gallen, Berner Oberland.

In Graubünden unterscheidet man zwei Primärkolonien/Stammkolonien, nämlich *Rheinwald und Davos*.

Rheinwald — Südwestwalsergruppe (6/95)

Die neuern Forschungen ergeben eindeutig, dass die ersten Walser im Hinterrheintal nicht direkt aus dem Wallis, sondern aus sogenannten Tochter- oder Zweitsiedlungen kamen (Simpeln, Piemont, Pomat usw.), die zu diesem Zeitpunkt bereits überbevölkert waren. Sprachvergleiche belegen diese Deutung; es mag aber auch die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Feudalgeschlechtern (Herren von Raron, Freiherren von Vaz und die Adeligen von Sax-Misox) bei der Ansiedlung der Walliser in diesem Bündnertal eine wesentliche Rolle gespielt haben (2/30).

Das Rheinwaldgebiet gehörte zu den bischöflichen Lehen an die Freiherren von Vaz. Die Rheinwaldner haben den ältesten Freiheits-/Lehensbrief. Dieser datiert aus dem Jahre 1274, obschon sich die Walser im Rheinwald niedergelassen hatten. — Vom Rheinwald aus wurden das Valsertal, das Safiental, Tschappina am Heinzenberg und das Avers besiedelt; die Walserniederlassungen im Tavetsch und Obersaxen (heute eine Sprachinsel) wurden von Walsern aus dem Urserental besiedelt.

Davos — Nordostwalsergruppe (6/95)

Während die Rheinwaldner Walser aus dem Pomat (eventuell auch aus dem Piemont!) durch die obertessinischen Täler und über den San Bernardino und Splügen gezogen und grösstenteils ehemalige Gommer waren (Sprachvergleiche, Sitten und Bräuche deuten darauf hin), stammen die Davoser Walser aus dem untern Oberwallis, d. h. aus Gemeinden zwischen Brig und Leuk. Ob die Ansiedlung auf die Vermittlung der Herren von Raron (Vettern der Freiherren von Vaz) geschah, liegt im Bereich der Möglichkeit (2/41).

Die Landschaft Davos war Herrschaftsgebiet der Freiherren von Vaz. Der Freiheits-/Lehensbrief der Davoser wurde anno 1289 aus-

gestellt. Von Davos aus wanderten die Walser über den Strelapass und die Maienfelderfurgga ins Schanfigg und nach Churwalden aus. Arosa gehörte bis 1850 zu Davos. Über den Wolfgang gelangten sie ins Obere Prättigau — nach Klosters. Von hier aus wurden später wahrscheinlich alle Walserkolonien im Osten der Schweiz und im benachbarten Ausland gegründet.

WALSER FREIHEITEN UND PFLICHTEN

Welche Rechte und Pflichten hatten die Walser? Wieso spricht man immer wieder von den «freien Walsern»? — Mit diesen Fragen haben sich vor allem die Bündner Branger (7) und Liver (8) befasst. Auszüge davon gibt es in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere auch in den Heften der Serie «*Wir Walser*» (9).

Die bäuerliche Bevölkerung gehörte grösstenteils dem Stande der Hörigen an. Es lassen sich selbst bis ins 16. Jahrhundert Leibeigene nachweisen. Zwar gab es schon unter den alteingesessenen romanischen Bauern eine Anzahl Freie, die auf eigenem Grund und Boden sassen. Einzelne Gemeinden weisen bereits vor der Einwanderung der Walser eine bemerkenswerte Selbständigkeit auf. Dennoch bildete die Rechtsstellung der Walser, die ihnen von Anfang zugestanden wurde, das Vorbild der romanischen Bevölkerung im Kampf um Selbstverwaltung der Gemeinden, um Besitz- und Nutzungsrechte an grundherrlichen Gütern in Form der freien Erbleihe und um die hohe und niedere Gerichtsbarkeit.

Die Walser waren, wo auch immer sie sich niederliessen, frei. Das bedeutete, dass sie von den mannigfachen Abgaben, die Unfreien oblagen, frei waren. Sie hatten z. B. keinen Kopfzins, keine Fastnachtshühner u. a. zu leisten. Sie waren auch frei von Heiratsbeschränkungen. Ferner wurde ihnen volle Freizügigkeit gewährt. Letzterer kommt grosse Bedeutung zu in bezug auf die ungehemmte Ausbreitung der Walser und den regen Verkehr und Bevölkerungsaustausch zwischen ihren eigenen Siedlungen.

Zwar sassen die Walser in Graubünden nirgends auf eigenem Grund und Boden. Aber überall wurde ihnen der Boden als freies Erblehen zur Bewirtschaftung überlassen. Der Erblehensmann erhält das Gut zu ewigem Besitz- und Nutzrecht, das heisst, das Recht ist frei vererblich. Es kann auch veräussert oder verpfändet werden. Im Falle der Veräusserung hat der Grundherr allerdings ein Vorkaufsrecht, welches er innert vier Wochen geltend machen kann. Der Erwerber hat dem Grundherrn eine Abgabe zu entrichten, welche 5% des Kaufpreises beträgt.

Die Leistung des Erblehensmanns besteht in der Entrichtung eines Zinses. Er wurde ein- für allemal festgelegt und konnte nicht erhöht werden. Ursprüngliche Naturalzinse wurden häufig in Geldzinse umgewandelt. Diesem Umstand kam bei der späteren Geldentwertung gewisse Bedeutung zu.

Die Selbständigkeit der Gerichtsgemeinden darf als das wichtigste und für die Rechtsgeschichte Graubündens bedeutendste Element gewertet werden. Sie wurde aber nicht allen Walsergemeinden zugestanden. Die ältesten Kolonien, die mehr oder weniger eine geschlossene Siedlung bildeten, wie z. B. Rheinwald, Davos, Safien und Langwies, waren bevorzugt.

Im Freiheitsbrief, den Walther V. von Vaz am 9. Oktober 1277 den Leuten im Rheinwald ausgestellt hat, sind die grundlegenden *Rechte* enthalten.

- Die Gemeinde ordnet ihre Angelegenheiten in eigenen Statuten.
- Die Verwaltungstätigkeit wird selbst ausgeführt.

- Der Ammann wird von der Gemeinde in freier Wahl gewählt.
- Er ist nicht nur Verwaltungsorgan, sondern auch Vorsitzender des Gerichts.
- Blutgerichtsbarkeit untersteht dem Territorialherrn.
- Appellationsinstanz ist der Territorialherr.
- Streitigkeiten, die zu blutigen Auseinandersetzungen geführt haben und vom Talgericht nicht beigelegt werden können, sollen vor den Territorialherrn gebracht werden.
- Die Gemeinde übt die Steuerhoheit aus.

Diese Rechte standen den Walsern schon von Anfang an zu, während die meisten bündnerischen Gemeinden erst im 14. und 15. Jahrhundert wenigstens ein Mitspracherecht bei der Wahl des Ammanns, des Vorsitzenden im Zivil- und Strafgericht, mit Ausnahme des Hochgerichts, erlangt hatten (10/67).

In die Stellung der freien Walser konnten aber andernorts auch unfreie Zuwanderer emporgehoben werden; deshalb der landläufige Ausspruch, dass in den Bergen «Walserluft» frei mache — wie die «Stadtluft» in der Tiefe (1/82).

Und die *Pflichten*? Die Freiherren verbanden die Freiheiten mit der Waffenpflicht. Die Walser hatten zu «dienen mit ir lib, mit schilt vnd sper jn kriegem vnd raisen». Doch musste der Herr sie entschädigen für alle Kosten und selbst die Verpflegung vom Weggang aus ihren Häusern bis zur Rückkehr übernehmen (1/79).

WALSERSIEDLUNGEN

Wo kommen die Walsersiedlungen im allgemeinen vor? Die Freiherren wiesen den Walsern unbewohnte oder nur temporär (Sommer) von der Stammbevölkerung — in Graubünden Romanen — besiedelte Gebiete zu. Es sind

- hochgelegene Siedlungsorte (über 1000 m ü. M.) «in den Wildinen»
- hinter einer Schlucht
- oft auf der Schattenseite eines Tales.

Form der Siedlungen:

Oft Streusiedlungen (Einzelhöfe, Nachbarschaften, Weiler).

In der Landschaft Davos — flächenmässig die grösste Gemeinde Graubündens und nach Bagnes im Wallis die zweitgrösste Gemeinde der Schweiz — ist das Gemeindeareal (rd. 254 km²) in fünf Fraktionen unterteilt.

In der Nähe der Hauptkirche steht das Rathaus (Gemeindehaus). Dieser Ort heisst gewöhnlich «Platz». Dies ist der Fall in Davos, Klosters, Safien, Vals, St. Antönien, Damüls (2/87).

Aber diese Siedlungsform haben die Walser nicht mitgebracht und festgehalten. Historische Quellen bestätigen, dass die Walser in ihren Ausgangsgebieten im Wallis einst wie heute enggeschlossene Dörfer bewohnten, welche als Siedlungsform der inneralpinen Autarkiewirtschaft entsprechen. Doch haben sie in ihren Kolonien das Wohnen in Weilern völlig aufgegeben und sich durchwegs in Einzelhöfen und kleinern Weilern angesiedelt. Die Streusiedlung ist in Graubünden und im Vorarlberg zu einem Merkmal der Walserkolonien geworden, soweit nicht neuere Ursachen wieder geschlossene Siedlungen entstehen liessen.

Die Gründe, welche die Walser veranlassten, sich in Einzelhöfen und nicht in den vertrauten Dörfern niederzulassen, sind dieselben, wie wir sie für die Ausbausiedlungen am Nordalpenrand anführten. Die Walserorte sind fast durchwegs Siedlungen auf *Neuland* «in den obersten, wilden höhinen» wie der Chronist Agidius Tschudi 1538 bemerkt. Nicht nur die lehensrechtlichen Bedingungen und die praktischen Erwägungen der Urbarisierung verursachten die Aufteilung der Güter und Gebäude, sondern auch die einseitige *Viehwirtschaft*, die im Gegensatz steht zur inneralpinen Selbstversorgungswirtschaft der alteingesessenen Rätoromanen.

Der Verzicht der Walser auf Selbstversorgung wird ermöglicht durch ihre Verkehrsbezogenheit als Söldner und Säumer, und er wird erzwungen in Höhensiedlungen bis über 2000 m ü. M., welche in Graubünden über der Getreidegrenze liegen, wo also nur noch Viehwirtschaft möglich ist. Für Vieh- und Weidewirtschaft aber sind Einzelhöfe mit arrondierter Flur das Gegebene oder zum mindesten vorteilhaft.

Damit werden neben den geschichtlichen und lehensrechtlichen Gründen auch wirtschaftliche Veranlassungen zur Streusiedlung fassbar, und hinter ihnen steht der Zwang von Höhenlage und Klima, steht die Natur.

Die Walserkolonien bieten also ein eindeutiges Beispiel dafür, dass die Anpassung an die kulturelle und natürliche Umwelt, und nicht die ethnische Eigenart, für die Siedlungsart massgebend ist... Es gibt in baulichen Dingen eine ausgeprägte Tradition, aber kein absolutes, umweltfremdes Beharren. Das wäre lebensfeindlich (11/280 ff.).

In der Landschaft Davos sind die Fraktionen Platz und Dorf gar nicht mehr ursprünglich, aber auch die Fraktion Monstein hat von jeher Dorfcharakter. — Die Davoser Bauernhöfe sind arrondiert und meist grossflächig. Sie reichen oft vom Talboden bis zu den Berggipfeln hinauf. In der Landschaft Davos ist der Wald zu 80 % in Privatbesitz, und die Alpen sind auch nicht Gemeingut.

Zu jedem Bauernhaus unten auf dem Siedlungsgürtel gehört eine Alphütte, und zu jeder Heimstätte gehört eine bestimmte Zahl von Alpweiden in sogenannten Kuhrechten oder Stössen, die ursprünglich — wie mancherorts noch heute — dauernd an das Bauerngut gebunden waren, längst aber hier wie in andern Gegenden zu verkäuflichen «Aktien» geworden sind (1/87).

Man spricht auch gerne von der «typisch walserischen Einzelsennerei». Diese ist nicht als eine Walsereigentümlichkeit anzusprechen. In der Landschaft Davos bestand sie bis zu Beginn dieses Jahrhunderts. Aus wirtschaftlichen Überlegungen entstand dann die Zentralmolkerei. Ausführliches darüber in 12/302 ff.

DAS WALSERHAUS

Gibt es ein Walserhaus?

Warum sind im gesamten Mutten (ca. 1600 m ü. M.) alle Häuser aus Holz, im gegenüberliegenden Lohn (ebenfalls ca. 1600 m ü. M.) aber alle aus Stein? — An beiden Orten gibt es genügend Steine und Wald (13/241).

Damit soll lediglich die Problematik dieser Frage aufgezeigt werden.

Die Frage, warum in den gesichteten Walsersiedlungen so verschiedene Haustypen, übrigens auch Ställe und Speicher, vorkommen und warum da und dort der eine Typ überwiegt, kaum oder gar nicht auftritt, ist möglicherweise mit der Herkunft der Walser aus verschiedenen Gebieten und Ortlichkeiten zu erklären. Die neuere Hausforschung musste den von Hunziker geprägten Begriff eines «Walserhauses» — im Gegensatz zum «rätoromanischen Haus» — schon längst fallen lassen (11/280).

Dieser Meinung ist auch der Kenner Chr. Simonett (14/242).

Es gibt typische Eigenheiten, die, wenn sie alle oder teilweise miteinander auftreten, eine Walserbaute ausmachen. Aber Vorsicht!

Das sind

- Holzhäuser, aber oft teilweise gemauert oder gar ganz ummauert, «ummantelt»; Einfluss des Engadins?
- Blockhaus mit «Gwättchöpf», «aufgetröolt», Schindeldach
- drei raumtiefe Wohngeschosse ohne Korridor; Stube/Küche = «Füürhuus»/Vorratskammer in Firstrichtung
- Giebelfront gegen die Strasse
- Eingang auf der Traufseite

Diesen ganzen Problemkreis behandelt Simonett ausführlich in 14/141 ff.

In einigen Walsergegenden findet man auch die urtümlichen *Walser Speicher*.

Nur im Umkreis der Walsersiedlung Davos... bemerkten wir schon zu unserer Studienzeit die für Rätien allerdings einzigartigen Speicher auf Holzstelzen, aber hier ohne die charakteristischen Steinplatten. Da derartige Gebäude auf Pfosten jedoch auch sonst vereinzelt im östlichen Alpengebiet vor... vorkommen, bleibt es fraglich, ob wir es in Davos wirklich mit einem Relikt aus der Zeit der Walserbesiedlung zu tun haben (1/106).

Der «*Seelapalga*» oder «*Seelenglotz*», eine Öffnung in der Holzwand von Kammern alter Häuser, wurde bei Todesfällen geöffnet, um der Seele Austritt zu gewähren. Damit befasst sich eingehend A. L. Schnidrig in (15). Simonett sieht darin nichts anderes als Öffnungen von hygienischer Bedeutung (13/209 ff.).

Hauszeichen. Es fällt auf, dass Hauszeichen (und Inschriften) an Häusern in den Walsersiedlungen viel häufiger vorkommen als in romanischen und italienischen Dörfern, während bei Geräten und Mobiliar in dieser Hinsicht kein Unterschied festgestellt werden kann (14/174).

DIE SPRACHE

Nichts verrät die Herkunft der Walser so eindeutig wie ihre Mundarten. Die walserischen Dialekte sind Objekte zahlreicher, gründlicher Sprachstudien. «*Dialektologie der deutschen Schweiz*» heisst eine Abteilung der Redaktion des «*Schweizerdeutschen Wörterbuchs*», die sich ganz intensiv mit den walserischen Mundarten befasst.

Dieser Fragenkreis ist zu komplex, um auch nur andeutungsweise im Rahmen dieser Arbeit behandelt zu werden. «Bündner Deutsch — Werden und Wandel», ein Vortrag von Professor Paul Zinsli, gibt darüber bestens Auskunft (16/11—30).

Wer da glaubt, er höre in Walsergebieten nur Walser Mundart, der irrt sich sehr und kann arg enttäuscht werden. In solchen Gebieten gibt es Kurorte, Tourismus und demzufolge auch eine starke Durchmischung der Bevölkerung. In der Landschaft Davos trifft man in den Aussenfraktionen noch Leute an, die einen reinen, unverfälschten, einheimischen Dialekt sprechen; aber nicht auf Bestellung! Da fährt man am besten mit Sprechplatten. Diese sind ausserordentlich nützlich, wenn man Mühe hat, Texte in Mundart zu lesen. In Phonogramm-Archiven von Universitäten sind Sprechplatten erhältlich.

Davoser Mundart kann man anhand einer Sprechplatte hören, die von der «Genossenschaft Davoser Revue» herausgegeben wurde; darauf werden Texte gesprochen, die Hans Valär in seinem «Dr Türli-giiger» aufgezeichnet hat.

Es gibt ein umfangreiches Schrifttum in Walser Mundart. Um nicht Gefahr zu laufen, Wichtiges unerwähnt zu lassen, erwähne ich lediglich «Walservolch», das die Walservereinigung Graubünden herausgegeben hat. Dieses Werk wurde in «Wir Walser» 1/75 vorgestellt. Auch Sagen und Legenden gibt es in Walsergebieten sehr viele. Damit lässt sich die Psyche des Walservolkes am besten ergründen. Für Graubünden hat Arnold Bächli zwei Bände darüber geschrieben (17).

AUSBLICK

Welche Chancen haben die Walsergebiete, die Walser Mundart?

- Die hochgelegenen walserschen Stammgebiete ohne Fremdenverkehr entvölkern sich laufend. «Lockung der Tiefe»?
- Die Mobilität der modernen Zeit schaltet früher bestehende Schutzbarrieren aus. Die Durchmischung der Bevölkerung schreitet weiter.
- Die Reinheit der Sprache ist aus natürlichen Gründen gefährdet: wie sollen die Kinder aus «Mischehen» reden, wenn beispielsweise der Vater, ein Bauer, in Davos-Glaris aufgewachsen, echte Walsermundart spricht und das Glück hatte, eine Zürcherin als Frau zu gewinnen? — Die Verflachung ist unvermeidlich.

Zum Schluss noch ein praktischer Hinweis: ein Besuch des Heimatmuseums in Davos kann äusserst wertvolle Impulse zur Erforschung des Walser Volkstums vermitteln.

Und noch ein Tip: Die Nummer 2/1979 von «Wir Walser» bot ein Walser-Medienpaket für die Schulen an. Es ist zu einem ermässigten Klassenbezugspreis beim Verlag «Wir Walser» in Visp zu beziehen.

QUELENNACHWEIS

1. Zinsli Paul: *Walser Volkstum*, Verlag Huber 1969. Darin werden sämtliche Walser-Fragen eingehend und wissenschaftlich fundiert behandelt, vor allem diejenigen, die das Bündnerland betreffen.
2. Imesch Ludwig: *Geschichte der Walser*, ein Volkslesebuch, Rotten-Verlag, Brig 1977.
3. Carlen Louis: *Die Gründe der Walserwanderungen* «Wir Walser» 2/78.
4. Kreis Hans: *Die Walser*, Francke-Verlag, Bern 1928.
5. Zinsli Paul: *Vom Bergkolonistenvolk der Walser*, in Schweiz, Suisse, Svizzera, Switzerland 8/1977, herausgegeben von der Schweiz. Verkehrszentrale. Darin sind auch grossformatige Graphiken publiziert.
6. Hotzenköcherle Rudolf: *Die südwalserisch-ennetbirgischen Mundarten im Spiegel ihrer Verbalformen*, in Festschrift für Paul Zinsli, Francke-Verlag, Bern.
7. Branger Erhard: *Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz*, Diss. Bern 1905.
8. Liver Peter: *Rechtsgeschichte der Landschaft Rheinwald*, 66. Jahresbericht der Hist.-antiquarischen Gesellschaft Graubünden, 1936. Chur 1937;
— *Die Walser in Graubünden*, Bücherreihe Pro Helvetia, Band 5, 1942;
— *Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden*, Kultur- und staatswissensch. Schriften der ETH, Band 36. Zürich 1943.
9. «Wir Walser», Halbjahresschrift für Walsertum, Verlag: Neue Buchdruckerei Visp AG, seit 1963.
10. Schmid Florentina: *Das Recht der Walser Kolonisten in Graubünden*, «Wir Walser» 1/77.
11. Weiss Richard: *Häuser und Landschaften der Schweiz*, Eugen-Rentsch-Verlag AG 1959.
12. Senn Ulrich: *Die Alpwirtschaft der Landschaft Davos*, Diss. Universität Zürich 1952.
13. Simonett Christoph: *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*, Band II: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen, Verlag Schweiz. Ges. für Volkskunde, Basel 1968.
14. Simonett Christoph: *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*, Band I: Die Wohnbauten. Verlag wie 13.
15. Schnidrig Alois: *Der Seelenglotz*, Kultischer Sterbebrauch im germanischen Kulturkreis, Separatdruck aus «Wir Walser» 1972, Visp.
16. Zinsli Paul: *Bündner Deutsch — Werden und Wandel*, Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1975.
17. Büchli Arnold: *Mythologische Landeskunde von Graubünden* 1. Teil: 1958, 2. Teil: 1970, Verlag Sauerländer, Aarau.